Epigrammenlese,

oder

Rückblick

auf

weniger bekannte, verstorbene deutsche Dichter.

Von

H. SCHRÖDER.

Itzehoe, 1828.

Gedruckt bei P. C. Schönfeldt.

Altona, in Commission bei Karl Busch.

Ex
Bibliogth. Regia
Berolinensi.

Seinem theueren Lehrer und Freunde,

dem Herrn

Doctor und Profeſſor der Philoſophie

Johann Adolf Nasser

in Kiel,

dem

gründlichen Kenner und eifrigen Verkündiger

der

Deutſchen Schön-Litteratur,

als kleines Denkmal

innigſter Hochachtung und herzlichſter Ergebenheit

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Vergeß'ner Dichter Kunde zu verbreiten,
Ward dieſe Leſe angeſtellt.
Wenn ſie, Verehrter, Dir gefällt,
So wird der Beifall Vieler ſie begleiten.

H. Schröder.

Vorwort.

„Ein treffendes Epigramm ſagt oft mehr, als eine langweilige Abhandlung voll unnöthiger Vorbereitungen, Seitenſprünge und Declamationen.“ So urtheilt Herder in ſeinen zerſtreuten Blättern, und welcher gebildete Leſer wird ihm nicht beiſtimmen? Wie in manchen andern Dichtungsarten, ſo haben auch bekanntlich und unbeſtreitbar im Epigramme die Deutſchen vor allen andern lebenden Völkern den Vorzug, ſowohl in qualitativer als in quantitativer Hinſicht. Es giebt daher auch ſchon manche Sammlungen der Deutſchen Sinngedichte, z. B. von Ramler, Füeßli, Voigt, Jördens und K. J. Schütz. Aber ſelbſt die letzte und umfangreichſte, nämlich

die „Epigrammatiſche Anthologie von J. C. F. Haug und F. C. Weiſſer," iſt durchaus nicht vollſtändig, obſchon ſie zehn Theile ausmacht (Zürich 1807–9). Daher bin ich auf den Gedanken gekommen, mit der gegenwärtigen Sammlung ein Supplement dazu, welches aber auch als ſelbſtſtändiges Werk betrachtet werden kann, anzubieten. Man wird hier größten Theils ganz unbekannte Dichter antreffen. Von Einigen aber begreift man nicht, wie ſie den früheren Anthologen haben unbekannt bleiben können, ich meine Buri, Giſeke, Richey, v. Rahmel, Schneider und Lundius. Aber nur verſtorbene Dichter hab' ich aufgeführt; denn es wäre ohne Zweifel anmaßend geweſen, wenn ich lebende zu den weniger bekannten hätte zählen wollen. Auch hier findet man, wie in der Haug-Weiſſerſchen Anthologie, von jedem Dichter kurze Lebensnachrichten, ſo weit ſie gegeben werden konnten, und Angabe der Schriften, woraus ihre Epigramme genommen ſind. Ich habe die Dichter in alphabetiſcher Ordnung einan-

der folgen lassen, und nicht, wie dort, in chronologischer. Das Letzte aber wäre gewiß geschehen, wenn ich von jedem Dichter die Zeit seines Lebens genau hätte bestimmen können. Doch ist für Freunde einer solchen Ordnung eine chronologische Uebersicht beigegeben worden. Man wird hier kein Epigramm zwei Mal abgedruckt antreffen; wohl aber kommen mehre über einen und denselben Gegenstand vor. Auch Uebersetzungen aus fremden Sprachen hab' ich, wie meine Vorgänger, nicht verschmäht. Aenderungen in den Gedichten selbst hab' ich mir wenige erlaubt, nämlich nur da, wo offenbare Sprachfehler zu verbessern waren; auch ist an einigen Stellen für anstatt vor gesetzt, und solche Kleinigkeiten mehr. So viel wie möglich ist die alte Form beibehalten. Die wenigen Anmerkungen am Schlusse werden manchem Leser nicht unwillkommen sein. Von einigen Dichtern, nämlich Lundius, Heini, Wircker, Esmarch, hab' ich schon früher in Winfrieds (N. D. Hinsche's) Nordalbingischen Blättern (Hamb. 1820), und dessen

Nordiſchem Muſenalmanach für 1823 kleine Aufſätze gegeben. Daher konnte nun hier wieder darauf hingewieſen werden. Und ſo hoff' ich denn eine angenehm unterhaltende, hier und da auch belehrende, Sammlung dem geneigten Leſer übergeben zu haben.

Crempdorf bei Glückſtadt in Holſtein, im November 1827.

H. Schröder.

Namensverzeichniß.

	Seite.
Blohm, M. D. . . .	1.
Bokemeyer, H.	7.
Brandenburg, M. C. .	11.
Brehme, C.	15.
Buri, C. K. E. W. . .	21.
Campe, J. H.	25.
Erbshäuser, G. H. . .	29.
Esmarch, M. L. . . .	33.
Feind, D.	41.
Fenstkuq, F. C. . . .	47.
Franke, C. J.	51.
Fuchsin, A. R. . . .	55.
Giseke, M. D.	59.
Hartmann, J. D. . .	63.
Heini, J. C.	67.
Hoefft, G. J.	77.
Horn, J. F.	81.
Kohl, J. P.	91.
Krauſeſtad, A. W. . .	97.
v. Loen, J. M. . . .	101.
Lundius, Z.	107.

	Seite.
Mayer, J. H.	117.
Müller, J. C.	121.
Omeis, M. D.	125.
Pape, C. C.	131.
Rachel, J.	137.
v. Rahmel, A. W. L. .	141.
Rauſeyſen, Ph. C. .	145.
Richey, M.	149.
v. Roquette, J. . . .	163.
Schlegel, J. C. . . .	167.
Schlett, M.	173.
Schneider, C.	181.
Schubart, T. H. . . .	185.
Stoppe, D.	189.
Telemann, G. Ph. . .	195.
Weichmann, C. F. . .	199.
Wilkens, M. A. . . .	207.
Wirth, C.	215.
Wittenberg, A.	221.
Yelin, H. G.	229.

Chronologiſches Namenverzeichniß.

(Die Zahl zeigt die Zeit an, wann der Dichter geblüht hat, und bezieht ſich weder auf das Geburts- noch auf das Sterbejahr deſſelben.)

		Seite:
1640.	C. Brehme	15.
=	Z. Lundius	107.
1670.	J. Rachel	137.
1700.	N. Schlett	173.
=	C. F. Feuſtking	47.
=	B. Feind	41.
=	M. D. Omeis	125.
1710.	M. L. Edmarch	33.
=	C. J. Franke	51.
=	E. Wircker	215.
1720.	H. Bokemeyer	7.
=	A. R. Fuchsin	55.
=	J. C. Heini	67.
=	G. J. Hoefft	77.
=	J. F. Horn	81.
=	J. H. Mayer	117.
1730.	A. W. Krauſeſtad	97.
=	T. H. Schubart	185.
=	D. Stoppe	189.
=	J. P. Kohl	91.
=	J. S. Müller	121.
1740.	M. C. Brandenburg	11.
1740.	G. Ph. Telemann	195.
=	M. Richey	149.
=	C. F. Weichmann	199.
=	M. A. Wilkens	207.
1750.	J. C. Schlegel	167.
=	M. D. Blohm	1.
=	J. M. v. Loen	101.
1760.	M. D. Giſeke	59.
1770.	Ph. C. Rauſseyſen	145.
1780.	H. G. Pelin	229.
=	A. Wittenberg	221.
1790.	C. Schneider	181.
=	A. W. L. v. Rahmel	141.
=	J. H. Campe	25.
=	G. H. Erbshäuſer	29.
=	J. D. Hartmann	63.
1800.	C. A. C. W. Buri	21.
=	S. C. Pape	131.
=	J. v. Roquette	153.

1.

Michael Dieterich Blohm.

Geboren zu Altona um 1720, war Doctor der Medicin in seiner Vaterstadt, und starb daselbst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Vermischte Gedichte. Altona, 1756.

1.

An ſeinen Freund.

Mops ſpricht, er liebet Dich. Wenn dieſes Wahrheit iſt;
So glaube, daß Du mir verhaßter, als er, biſt.

2.

An Petrin, den Mediciner.

So meinſt Du doch, die Dichtkunſt ſei
Die Here der geſunden Künſte?
Du gehſt noch weiter, ohne Scheu
Nennt ſie Dein Mund ein Hirngeſpinnſte.
Warum erboſt Du Dich? Dein Widerſacher ſpricht,
Du ſeraſt, ſie werde Dir einſt nach der Nahrung ſtreben.
Iſt dieß des Haſſes Grund, ſo kannſt Du ruhig leben.
Sie gibt zwar Pillen aus, doch ſie verkauft ſie nicht.

3.

Kottin.

Du warſt gelehrt, Du hatteſt Witz, Kottin.
Wolf war es nicht im Stand, ihn richtig auszumeſſen:
Zehn Millionen zeigten ihn.
Was haſt Du weiſer Mann, Kottin,
Was haſt Du für Verſtand beſeſſen,
Eh' der verdammte Streich! die Schmeichelei, die Treſſen,
Die Million, das Haus, Dein wichtig Hirn gefreſſen.

4.

Tiren.

Beklagſt Du den Tiren? Er ſtarb und lebte ſchlecht.
Wer? unſre Zeit hat Schuld? Der Thor, er war gerecht.

5.

Max.

Sein ſchön gedrucktes Buch, des Witzes reifſte Probe,
Wie uns der Titel lehrt, von Neuem aufgelegt,
Reicht Max dem Freunde dar; der Freund beſieht's,
und frägt:
Den Drucker, oder Dich, wen willſt Du, daß ich
lobe?

6.

Auf Hagedorns Tod.

(1754.)

Du ſtirbſt, mein Hagedorn? Wie, kann der Weiſe
ſterben?
Nein! Hagedorn, Du lebſt, Du lehrſt die ſpätſten
Erben.

7.

An Marcolf.

Ich ſoll auf Dich ein Sinngedichte machen,
Wohlan, hier haſt Du eins:
Heut' hab' ich keine Luſt zu lachen,
Drum mach' ich heute keins.

2.

Heinrich Bokemeyer.

Er lebte zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, wahrſcheinlich als Lehrer am Gymnaſium zu Braunſchweig. Sonſt iſt über ſein Leben nichts bekannt. Seine Gedichte befinden ſich in C. F. Weichmanns Poeſie der Niederſachſen, Theil 1–4. (Hamburg, 1721–32.)

1.

Ueber die Reinigkeit der Verse.

Es braucht ein guter Vers auch guten Fleiß und Zeit;
Das Werk bestehet nicht in der Geschwindigkeit.
Daß unsre Verse rein und ungezwungen klingen,
Dazu muß man sie erst mit vieler Mühe zwingen.

2.

Das gleiche Ehepaar.

(Nach Martial.)

Ihr seid einander gleich am Leben und Beginnen.
Du hast das schlimmste Weib, sie hat den schlimmsten Mann.
Drum weiß ich wahrlich nicht die Ursach auszusinnen,
Wie ein so gleiches Paar sich nicht vertragen kann

3.

Johann Huß.

Des Papſtes Urtheil läßt als Ketzer mich verdammen,
Und übergibt den Leib des Feuers ſtrengen Flammen;
Doch dämpfet er damit die reine Lehre nicht:
Durch dieſe Flamm' entſteht ihr größrer Glanz und Licht.

3.

Michael Christoph Brandenburg.

Er ſtudirte 1718 zu Leipzig, und war 1738 Prediger zu Grünau im Lauenburgiſchen. Seine Gedichte ſtehen in der Poeſie der Niederſachſen, Theil 2 = 6. (1723 = 38.)

I.

Der Diamant und die Tulpe.

Einſtens kommt ein kühner Prinz in der Schlacht um Land und Leute,
Und ein glücklicher Soldat, Herr von einer ſeltnen Beute,
Schlägt den größten Diamant
Um ein Trinkgeld von der Hand:
Dieſes nennt man Unverſtand.

Einſtens ſieht man alle Welt mehr als ſonſt der Blumen warten,
Und ein reicher Tulpenfreund, Herr von einem großen Garten,
Gibt die ſchönſte Zwiebel drin
Nicht für tauſend Gulden hin:
Dieſes nennt man Eigenſinn.

Kenner des gerechten Werths, laßt mich euren Ausſpruch leſen,
Aber nach genauer Einſicht, ohne vorgefaßten Wahn:
Welcher von den Beiden iſt hier der größte Thor geweſen?
Oder hat vielleicht ein Jeder was Vernünftiges gethan?

2.

Lebensregeln.

(Nach Nicodemus Frischlin.)

Trauet Gott; mißtrauet euch; eures Amts seid unvergessen;
Betet christlich; brauchet wenig; fliehr von hohen Dingen fern;
Höret Vieles; sprecht nicht viel; seid verschwiegen; schonet dessen,
Der geringer; weicht dem Größern; eures Gleichen duldet gern;
Zaubert nicht; bewundert nichts; ehrt nicht, die der Stolz besessen;
Tragt das Kreuz; lernt Gott zu leben; lernt zu sterben in dem Herrn.

3.

Dido.

(Nach Ausonius.)

Zwei Mal bringt dich ein Mann, o Dido, ins Verderben.
Des ersten Tod zur Flucht; des andern Flucht zum Sterben.

4.

Christian Brehme.

Geb. zu Leipzig zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, ein Jugendfreund von Paul Flemming, gest. zu Dresden als Bürgermeister den 10. Sept. 1667. — Gedichte. Leipzig 1637. 4.

1.

Auf einen übelen Poeten.

(Aus dem Welſchen.)

Die Fehler deiner Kunſt, die du nennſt Poeſie,
Sind mir unzählig faſt; und wer die finden wollte,
Der merkt ſie ja ſo bald, als der, der etwa hie
Im Sande einen Stein, und mehr da ſuchen ſollte.

2.

Auf das Gold.

Gold iſt das Mittelwerk, das einen Starken zwinget,
Die Keuſchheit löſet auf, den Böſen machet gut,
Den Guten machet böſ', und Alls zurücke bringet,
Daß, wollt man Dieß gleich thun, ein Andres man doch thut.

3.

Beschreibung der Liebe.

Thränen, Seufzer und der Schmerz,
Angst von Außen und von Innen,
Halber Muth und halbes Herz,
Ganz verwirrte, tolle Sinnen:
Täglich todt, und noch am Leben,
Soll das nicht viel Schmerzen geben?

4.

Auf einen Kahlkopf.

Das ist nur Zierlichkeit, wenn kahl ein' jede Tatze,
Und glatt auch das Gesicht: so nur wär' keine Glatze.

Kahl am Kopfe ging auch hin,
Wenn nur nicht wär' kahl der Sinn.

5.

An den gar zu klugen Leser.

Ich kann ja nichts dafür, daß ich nicht klüger bin;
Was mir an Klugheit fehlt, ersetzet euer Sinn.
Was ich zu alber bin, das seid ihr gar zu klug:
So sind wir Beide gleich zu Narren groß genug.

6.

Ein alter Deutscher.

Keins Fensters ich bedarf. Der Mund ist selbst die Thür,
Wo man in mein treu Herz kann redlich sehen mir.
Die Hand ist mir so gut, als Siegel und Pitschier,
Und wem ich geb' ein Wort, der trau mir Geld dafür.

7.

Ein Mäßiger.

Bei gutem Maß ich leb', und bring's doch nicht dahin,
Daß ich den ganzen Tag recht über nüchtern bin.

5.

Christian Karl Ernst Wilhelm Buri.

Geb. zu Offenbach 1758, geſt. zu Homburg vor der Höhe als landgr. Heſſiſcher Regierungsdirector den 28. Jul. 18.. — Gedichte. 2 Sammlungen. Offenbach 1791 u. 1797. Epigramme im Freimüthigen von 1804. Nr. 228.

1.

Die Blumenkette.

Du windeſt mit der Schalkheit Miene
Den Kranz um meiner Arme Paar.
Gefangen bin ich ſo, Aline,
Doch nicht gefangner, als ich war.

Treib nur dein neckendes Geſpötte.
Geduld'ger findeſt du mich nie.
Reich iſt ein Sklav in ſolcher Kette,
Und arm ein König ohne ſie.

2.

An einen faden Spaßmacher.

Zu günſtig deuteſt du mein Lachen, Wilibald,
Das deinem Ich allein, nicht deinem Witze galt.

3.

An Philine.

Die Gratien und Amor ſind
Verſchwiſtert, (ſagt die Götterlehre,)
Geboren beide von Cythere.
Drum zürne doch, geliebtes Kind,
Auf Amorn nicht, ich bitte dich!
Dein Zorn läßt gar nicht — ſchweſterlich.

4.

Elmire.

Freundchen, laß dich zu Elmiren
Schein und Anſtrich nicht verführen!
„Was iſt Schein denn?“ — Ihre Tugend.
„Und was Anſtrich?“ — Ihre Jugend.

6.

Joachim Heinrich Campe.

Geb. zu Deerſen im Braunſchweigiſchen 1746, geſt. als Doctor der Theologie, Oberſchulrath und Dechant auf ſeinem Garten vor Braunſchweig den 22. Oct. 1818. — Gedichte im Hamburger Muſenalmanach.

1.

Die landwirthschaftliche Dame.

Das laßt mir eine Wirthinn sein!
Jüngst kaufte sie von einem Landmann Eier,
Die fand sie ungebührlich theuer:
Denn, sagte sie, ihr Schelme macht sie jetzt so klein!

7.

Georg Heinrich Erbshäuser.

Lebte am Ende des achtzehnten Jahrhunderts als Schneidermeiſter in Hamburg, wo er aber nicht geboren war. Jetzt wahrſcheinlich todt. Seine Gedichte erſchienen 1791 zu Hamburg unter dem Titel: „Der ungelehrte Dichter, oder Verſuch in der Poeſie von G. H. C.“ 192 S.

1.

Der Druckfehler.

Die Schrift befiehlt, ein jeder Chriſt
Soll ſeinen Feind nicht haſſen, ſondern lieben.
Wenn dieſes kein Druckfehler iſt,
So hat ſich der Evangeliſt
(Spricht Meiſter Haß) doch ganz gewiß verſchrieben.

2.

Muſikanten.

Keine Arbeit iſt ſo nichtig,
Als der Muſikanten:
Denn ſie machen Nichts als Wind.
Wenn ſie noch ſo fleißig ſind,
Iſt doch Nichts vorhanden.

3.

Mops.

Muß gleich Mops ein groſſes Horn
An der Stirne dulden,
Läßt's ihm doch Herr Hagedorn
Prächtig überguldeu.

4.

Gleichniß.

Der Dornſtrauch und der Geiz ſind gleicher Eigenſchaft,
Denn beide rauben ſtets des Nächſten Nahrungsſaft.

8.

Nikolaus Ludwig Esmarch.

Geb. zu Klirbüll, Amts Tondern, im Herzogthum Schleswig, den 1. Apr. 1654, ward 1678 Magiſter der Philoſophie, 1682 Prediger zu Herzhorn in der Probſtei Pinneberg und Aſſeſſor des Pinnebergiſchen Conſiſtoriums, und ſtarb im Mai 1719. — **Sion**, oder geiſtliche Gedichte und Epigrammata. Glückſtadt 1707. — **Helicon**, oder weltliche Gedichte und Epigrammata. Daſ. 1707. — Beide Sammlungen ſind ſo ſelten, daß ſie nicht haben benutzt werden können. Daher findet man hier nur, was in der Poeſie der Niederſachſen, und in den Schlesw. Holſt. Anzeigen von 1760 von ihm mitgetheilt worden iſt. — Vergl. über ihn auch einen kleinen Aufſatz des Herausgebers dieſer Sammlung in Winfrieds Nordiſchem Muſenalmanach für 1823. S. 146–51.

1.

Die rechte Zeit zu essen.

Du fragst: Zu welcher Zeit stellt man die Mahlzeit an?
Der Reiche, wann er will; der Arme, wann er kann.

2.

Auf einen ungeschickten Stutzer.

Man sieht dich wohlgeputzt in deinen Kleidern gehn;
Du bist von Haupt zu Fuß ganz zierlich angeleget.
Du gleichst dem Eichenbaum, der zwar von Blättern schön,
Doch aber keine Frucht, als nur für Schweine, träget.

3.

Grabschrift auf D. Heinrich Müller.

Ein Müller guter Art liegt, Leser, hier begraben,
Deßgleichen du vielleicht nie wirst gesehen haben.
Kein Esel trug für ihn; kein Diebstahl hing ihm an:
Auf ihn steigt, wer da will, von ihm stiehlt Jedermann.

4.

Auf Müllers Schlußkette.

Dieß ist der Kette Pracht, die sich ganz unermüdet
Aus Gottes Wort ein Mann aus Rostock hat geschmiedet.
Wohl tausend ziehn daran, doch reißt sie nicht entzwei:
Ei, Leser, sag', ob sie nicht wohlgeschmiedet sei.

5.

Auf Müllers Herzpostille.

Des Müllers Esel hat am Sabbathtage Ruh,
Solch Recht kommt aber doch dem Müller selbst nicht zu.
Es muß der gute Mann auf Fest- und Sonntagszeiten
Von tausend Eseln sich geduldig lassen reiten.

6.

Auf Clericus.

Daß Clericus, wie wir in seinen Schriften lesen,
Den Ehstand gar verdammt, das will mir gar nicht ein.
So muß sein Vater ja der größte Sünder sein!
Doch nein! er ist vielleicht auch ehelos gewesen.

7.

Rath.

Soll dir das Ohr des Richters offen stehn.
So mußt du stets zu ihm mit offnen Händen gehn.

8.

Alchymie.

Gott schuf die Welt aus Nichts mit allen ihren Sachen;
Ein Alchymiste weiß aus Allem Nichts zu machen.

9.

List.

Daß ich Mehr nehmen mag, geb' ich zuweilen Viel;
Das Geben ist mein Pfeil; das Nehmen ist mein Ziel.

10.

Ungleiche Gleichheit.

Ob Simson gleich ein ganzes Heer
Mit einem Eselsbacken schläget,
Nimmt Cotta doch die Flucht, ob er
Gleich ihrer allzeit zween träget.

11.

Geld.

Es koſtet Müh' und Schweiß, wenn man ſoll Geld gewinnen,
Und wenn's verloren iſt, ſo kränkt es Herz und Sinnen:
Wer leugnet denn, daß der beglückt zu preiſen iſt,
Der ohne Müh' erwirbt, und ohne Pein vergißt?

12.

Rechte Trauerzeit.

Betraure, wo du klug, wo du vernünftig biſt,
Das Unglück nur allein, das gegenwärtig iſt:
Denn ſonſt betrauerſt du, mit ganz vergebner Mühe,
Zu ſpäte, was vorbei; was künftig iſt, zu frühe.

13.

Frage.

Die Zeit wird mir zu lang! ſo klaget Jedermann,
Und fängt zum Zeitvertreib bald Dieß, bald Jenes, an.
Wie kommt's denn, daß man doch die Meiſten kla-
gen höret,
Daß unſre Lebenszeit ſo ſelten lange währet?

14.

Die Malerei, Sing- und Dichtkunst.

Es kann die Malerei das Auge zwar ergötzen;
Die Singkunſt nimmt das Ohr mit ſüßen Liedern ein:
Doch läßt die Dichterkunſt ſich über beide ſchätzen,
Sie will für Aug' und Ohr, für Herz und Seele ſein.
Das ſchönſte Bild verſchmäht zum wenigſten der
Blinde,
Der Taube die Muſik, doch nicht die Poeſie;
Der Regen frißt das Bild, den Ton verwehn die
Winde,
Ein guter Vers vergeht mit ſeinem Künſtler nie.

9.

Barthold Feind.

Geb. zu Hamburg 1678, war Licentiat der Rechte, und ſtarb, nachdem er wegen Beleidigung des däniſchen Königs mehre Jahre zu Rendsburg im Gefängniſſe geſeſſen hatte, zu Hamburg den 14. Oct. 1721. — Deutſche Gedichte. Stade 1708. Beiträge zur Poeſie der Niederſachſen.

I.

Auf Peter den Groſſen.

Mars, der den groſſen Zar das Schwert ſah blitzend führen,
Gedacht', er ſähe ſelbſt den Zeus die Keile rühren,
Und ſprach: Der Donnergott zeigt, wie ich kriegen ſoll.
Ich geb' ihm willig nach, und geh' vom Sternenpol.
Er muß mit gröſſerm Recht am Firmamente ſtehen.
Sein Schwert ſei Kriegsplanet, und Mars müſſ' untergehen!

2.

Auf die Frage des Pollio.

Als Pollio mich jüngſt auf einem Schmaus befragte:
Wes Glaubens dünket dich Quartilla wol zu ſein?
Calviniſch? Ja, ſprach ich, wie man vor dieſem ſagte,
Itzt nicht. Sie iſt katholſch, (das heißt auf Deutſch: gemein.)

3.

Grabſchrift eines Wucherers.

Hier liegt Vitellius, dem man in ſeinem Leben
Für jedes Hundert Zwölf zur Zinſe mußte geben.
Lies dieſe Schrift geſchwind, und mache kein Geräuſche,
Damit nicht ſein Geſpenſt dafür die Zinſen heiſche.

4.

Warum er nicht „Fräulein“ gesagt.

Wenn ich mich à la mode im Titel richten wollen,
Hätt' ich, an Jungfers Statt, „mein Fräulein“ schreiben ſollen.
Doch dieſe neue Mode will mir durchaus nicht ein,
Daß, die noch Jungfern ſind, ſchon Fräulein ſollen ſein.

5.

Auf den verlobten Acis.

Nun Du das Jawort haſt von Galathee aus Sachſen,
Nun hüpfſt, nun ſpringeſt Du, nun ſpielſt Du, und biſt froh.
Mich wundert dieſes nicht; die Kälber machen's ſo,
Sobald aus ihrem Kopf die jungen Hörner wachſen.

6.

Auf die Verehelichung des alten Tullian.

Du ſuchſt ein junges Weib, mein greiſer Tullian!
„Indeclinabile cornu“ ruft Priscian.

7.

Grabſchrift des geizigen Profeſſors Sylvius.

Nun iſt des Sylvius beredter Mund verſchloſſen,
Aus dem im Leben nie ein Wort umſonſt geflossen.
Haſt Du ihm nicht bezahlt für ſein Collegium,
So geh', ſonſt heiſcht ſein Geiſt das Honorarium.

10.

Friedrich Christian Feustking.

Geb. zu Stellau in Holſtein den 7. März 1672, geſt. als Prediger zu Tolk im Herzogthum Schleswig den 23. März 1713. — Einige Gedichte in der Poeſie der Niederſachſen.

1.

Auf ein dem Rabenstein nahestehendes Amthaus.

Mein Freund, dir hat das Glück ein Wohnhaus hingebauet,
Wo man nicht gar zu weit der Raben Kirchhof schauet.
Hängt hier der Richter gleich nicht jeden Dieb hinein,
So kann er Dieben doch des Todes Denkmal sein.

II.

Christoph Johann Franke.

Er lebte in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Sonst hab' ich über sein Leben nichts auffinden können. Die hier mitgetheilten Epigramme stehen im zweiten Theile der Poesie der Niedersachsen. (Hamb. 1723.)

1.

Ueber das Bildniß seiner Geliebten.

Das Bildniß ist nicht halb, wie du, an Schönheit reich;
Doch an Empfindlichkeit dir unbeschreiblich gleich.

2.

Ueber Doris und ihre Mutter.

Sie ist das güldne Vließ, die Mutter gleicht dem Drachen,
Der Tag und Nacht bemüht, dieß Kleinod zu bewachen.

3.

Auf die Schönflecken.

Wie kann ihr Angeſicht dem Himmel gleicher ſehn,
Da Sonne, Mond und Stern' auf ihren Wangen ſtehn.

12.

Anna Rupertina Fuchsin,
geb. Pleitnerin.

Geb. zu Elbingen (nicht Nürnberg) den 19. Dec. 1657, heirathete 1696 den Rector Georg Chriſtoph Fuchs zu Sulzbach, der nachher Prediger daſelbſt wurde. Sie konnte Verſe aus dem Stegereife machen, und nannte ſich als Dichterinn. Daphne. Ihre Gedichte erſchienen 1714 und 1720. Sie ſtarb zu Sulzbach den 23. Nov. 1722. Friedrich Roth-Scholtz gab 1726, nebſt einer Nachricht von ihrem Leben, ihre „Poetiſchen Schriften" geſammelt heraus. (Nürnb. u. Altorf, 104 u. 152 S.)

I.

Trost der Weisheit.

Das rechte Vaterland,
Aus dem uns keine Macht der Mächtigen verbannt,
Iſt Dieſen nur bewußt,
Die wahre Weisheit nährt an ihrer Lebensbruſt.
Sie zeigt den ſichern Port,
In dem der Seelen-Kahn den rauhen Unglücksnord
Niemals zu fürchten hat:
Sie macht die Wildniß uns zur königlichen Stadt.
Sie ſchützet, wann die Welt,
Von Bosheit angeflammt, ein falſches Urtheil fällt;
Sie macht, daß unſer Geiſt,
In Ketten, Band und Strick ſich ungefeſſelt weiſ't;
Sie ſieget ob den Tod,
Und zuckert mit Geduld die neidvergällte Noth.
Glückſelig iſt der Mann,
Der durch die Weisheit ſich und Alles zwingen kann.

13.

Nikolaus Dieterich Giseke.

Hieß eigentlich Köszeghi, geb. zu Günz in Nieder-Ungarn den 2. April 1724, geſt. als Superintendent zu Sondershauſen den 23. Febr. 1765. — K. C. Gärtner gab ſeine geſammelten Gedichte heraus. Braunſchweig 1767.

1.

Der vorlesende Bav.

(Nach Martial.)

Die Ode, die Bav vorlieſt, iſt zwar mein;
Jedoch, weil er ſo ſchlecht ſie vorlieſt, wird ſie ſein.

2.

Der Gaſt.

(Nach Demſelben.)

Ich ſpeiſe nie zu Hauſe,
Schwört prahlerhaft Biber,
Man bitt' ihn nicht zum Schmauſe! —
Nun an, ſo faſtet er.

3.

Wahrſagung.

(Nach Owen.)

Du lieſeſt nie, die vor dir ſind geweſen;
Wie ſchwerlich werden dich, die nach dir kommen, leſen!

4.

Der Geschmack des Glücks.

(Nach Demselben.)

Das Glück hat Thoren lieb. Max spricht: Beweis' es mir!
Glaubst Du mir's nicht, Ungläubiger, glaub's Dir!

5.

Auf Stax.

(Nach Demselben.)

Stax sieht die Fehler stets an Andern, wie an sich:
Für Andre weis', ist er allein ein Narr für sich!

6.

Auf Narciß.

(Nach Demselben.)

Nichts kann verliebter, als Narcissus, sein.
Er liebt nur sich; er selbst allein.

14.

Johann David Hartmann.

Geb. zu Aſchersleben den 1. Jun. 1761, geſt. als Doctor der Philoſophie, Prior des Kloſters Amelungsborn, und Profeſſor und Director der vereinigten Kloſter- und Hohenſchule zu Holzminden im Braunſchweigiſchen den 4. Decbr. 1801. — Epigramme von ihm ſtehen in K. H. Jördens Berliniſchem Muſenalmanach für 1791 und 1792.

1.

Rechtfertigung.

Was forderſt du von Stentorn wohl,
Daß er das, was er lehrt, auch ſelbſt befolgen ſoll?
Der Meilenzeiger zeigt dir zwar den rechten Pfad,
Doch ſahſt du je, daß er ihn ſelbſt mit dir betrat?

2.

Grabschrift auf einen langweiligen Schriftsteller.

Hier ruht ein guter Mann, kaum gütiger zu denken,
Er stahl sich selbst den Schlaf, um Andern ihn zu schenken.

15.

Joachim Christian Weini.

Geb. zu Lüneburg, befand ſich 1709 zu Königsberg, wo er von der damals dort herrſchenden Peſt befallen wurde, aber genas, bekleidete 1719 ein Amt, wahrſcheinlich in ſeiner Vaterſtadt. Die Zeit ſeines Todes iſt unbekannt. — Erſte Frucht poetiſcher Luſtſtunden. Lüneb. 1709. Früchte poetiſcher Luſtſtunden. Daſ. 1719. — Vergl. über ihn Winfried's Nordalbingiſche Blätter (Hamb. 1820.) S. 376–78.

1.

Veränderte Frag' und Antwort.

Es fragte einen Mann ein reicher Mammonserbe:
Freund, wovon lebeſt Du, wovon haſt Du Dein Brod?
Er ſprach, verkehrt es nur, und ſprecht, wovon ich ſterbe,
So iſt die Antwort da: von Hunger und von Noth.

2.

Fräulein.

Nachdem das Jungfern-Volk ſich Fräulein hat geſchrieben,
Sind in der Welt nunmehr ſehr wenig Jungfern blieben.

3.

Alte Thaler.

Faſt ein Jeder will ſich wundern, wo die alten Thaler blieben,
Sammt dem andern ſchönen Gelde, drauf ein kahler Kopf geprägt;
Und man denket doch nicht dran, daß dieſelben ſich betrüben
Von der Zeit bis jetzo her, da man die Perücken trägt.

4.

Hörner.

Es iſt nur bloß das Haupt, das Hörner tragen kann,
Und alſo klageſt du die Frau mit Unrecht an.
Du willſt ja, als ihr Haupt, dich reſpektiret wiſſen,
So wirſt du billig auch die Hörner tragen müſſen.

5.

Wunsch eines Bauern bei der Huldigung.

Als dort im Jubelruf der Bürger Vivat ſchallte,
Da rief ein treuer Bau'r, dem auch das Herze wallte:
Ei, fief Fat is nich gnog, fif hundert duſend Fat!
Er dacht': ſo trinket ſich der Landesherr recht ſatt.

6.

Grabschrift eines Schuldners.

Man hat nicht bei der Leich' geläutet noch geſungen;
Und dennoch ſchwebe ich den Leuten auf den Zungen.
Das macht, dieweil mein Geld nicht gar zu hurtig flog,
Wenn meiner Schulden Chor vor meiner Thüre ſang.

7.

Auf einen plauderhaften Procurator.

Seht, wie dem leeren Faß die Reden trefflich fließen!
Das macht, er pfleget gut den Zapfen zu begießen.

8.

Ein geldgieriger Richter.

Hier wohnt die Themis ſelbſt, in dieſem weiſen Mann,
Er ſiehet nur Geſchenk', nicht die Perſonen an.

9.

Ein Quacksalber.

Seht, was die Kunſt doch nicht bei klugen Aerzten thut:
Er hat ein einzigs Glas, das iſt für Alles gut.

10.

Geld gilt heute vor Tugend.

Durch Tugend und Verdienſt kommt man nicht mehr zu Ehren.
Spricht man nicht zum Patron durch lauter Silberröhren.

11.

Die Frau iſt oft Herr.

Von da an, da man hat die Männer Sie genennet,
Da hat man manche Frau als einen Er gekennet.

12.

Auf einen Brandbettler mit einer Tabackspfeife.

Gebt doch dem armen Kerl, er bettelt auf den Brand,
Wollt ihr ein Atteſtat, er hält es in der Hand.

13.

An eine Dame, die einen Roman zumacht.

Ich sehe nicht, daß Du Romane lies'st.
Kann ich Dich lesen sehn, da Du das Buch zuschließst?

14.

Sie kuket aus dem Fenster.

Ach angenehmer Blick! ach höchstgepriesnes Fenster!
Du, Becker, gute Nacht, ich glaube nun Gespenster.

15.

Auf einen Geizigen.

Sehet diesen Nabal an, wie ihn auch kein David rühret,
Dieses macht, daß er sein Herz mit im Beutel hat geschnüret.

16.

Sie pflückte Rosen.

Nach Rosen darfst du dich nicht so bekümmert bücken,
Die will ich sonder Müh dir von den Lippen pflücken.

17.

Die Mode der großen Frauensröcke.

Die Mode ist nicht schlimm mit denen großen Röcken;
Es kann darunter sich ein Kind zur Noth verstecken.

18.

Eine Dame bildet sich ein, sie habe einen Engel gesehen.

Nun glaub' ich, daß bei dir ein Engel ist gestanden,
Schau nur zum Spiegel hin, er ist annoch vorhanden.

19.

Aureum seculum.

Dieweil ein Jeder itzt nach Geld und Golde freit,
So leben wir jà wol recht in der güldnen Zeit.

20.

Ein Säufer.

Zwar trank er itzo erſt, doch weil er es vergeſſen,
So muß er noch ein Mal die Zung' im Glaſe näſſen.

16.

Georg Jacob Hoefft.

Lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sonst unbekannt. Seine Gedichte in der Poesie der Niedersachsen.

1.

Die Undankbarkeit.

(Nach dem Franzöſiſchen.)

Das Böſe will nur im Gedächtniß bleiben,
Die Undankbaren ſpürt man überall.
Das Unrecht gräbt ſich in Metall,
Die Wohlthat will man nur auf Wellen ſchreiben.

2.

Auf ein Schooßhündchen.

(Nach Marino.)

Du weißer Schmeichler ruhſt in deren Schooß,
Um derentwillen ich faſt keine Ruh empfinde.
Je angenehmer du dem ſchönſten Kinde,
Je lieber, daß ich dich aus meinen Augen ſtoß':
Du biſt ein neidiſcher Gebieter
Und geitziger Behüter
Von meinem allerliebſten Schatz.
Ich hieße dich den Cerberus,
Wärſt du der Hüter nicht von dieſem Ruheplatz,
Den ich das Paradjes, nicht Hölle, nennen muß.

17.

Johann Friedrich Horn.

Lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich als Prediger zu Baireuth; sonst ist nichts über ihn bekannt. — Seine Gedichte in der Poesie der Niedersachsen.

1.

Warum an einigen Orten der Diebstahl, nicht der Ehebruch, das Leben verwirkt.

Du fragst, warum man nicht so für den Ehebruch,
Als für den armen Dieb, den lichten Galgen wähle?
Der Geiz vertheidigt bald den scharfen Todesspruch:
Das Weib ist nur mein Fleisch, Geld aber meine Seele.

2.

Hans Sachs.

Du warst ein Reimenschmied, jedoch von besserm Geist,
Als Mancher, der dazu gekrönter Dichter heißt.
Du hattest nur die Hand mit Harz und Pech beflecket,
Da diesem Harz und Pech auch im Gehirne flecket.

3.

Auf die allzuvielen Gestus.

Es ſchicket ſich, was dort der weiſe Sirach ſpricht,
Von einem Schloß ans Maul auf deinen Zuſtand nicht.
Denn weil die Hände ſich mehr, als die Lippen, regen,
So ſollte man ein Schloß dir an die Hände legen.

4.

Warum auf einem gewissen Kirchhofe kein Leichenstein zu finden.

Weßwegen wird allhier kein Leichenſtein erblickt
Den Abgeſtorbenen zu wohlverdienten Ehren?
Die Leute werden hier beim Leben gnug gedrückt,
Was ſoll man ſie denn noch in ihrer Gruft beſchweren.

5.

Grabschrift einer keuschen Jungfer.

Was dort das Alterthum von sieben Wundern spricht,
Das reicht an dieses Grab und seine Schönheit nicht.
Ein keuscher Jungferleib liegt hier in stillen Gründen;
Dergleichen Wunder wirst du schwerlich sieben finden.

6.

Kurze Anweisung des Herzogs Cosmus von Medicis, Gold zu machen.

Dieß, was du selber kannst, lass' nicht durch Andre thun!
Was heute kann geschehn, lass' nicht bis morgen ruhn!
Versäume keine Zeit auch in geringen Sachen;
So wirst du ganz gewiß das Blei zu Golde machen.

7.

Ob Waſſer ſtärker ſei, oder Bier und Wein.

Das Waſſer treibet zwar die Räder in den Mühlen;
Doch pfleget Bier und Wein die Häuſer wegzuſpülen.

8.

Der Reim.

So iſt's, die Reime kommen mir
Nicht anders, als die Kleider, für.
Die ſind ſowohl in Froſt als Hitze
Dem Menſchen ungezweifelt nütze.
Doch ſchläft ein Menſch gleich nackend ein,
Wird er darum kein Unmenſch ſein.
So pflegt man auch den Reim zu ſchätzen,
Wenn wir ihn an die Verſe ſetzen,
Und höher nimmt man ihn nicht an:
Das bloße Kleid macht keinen Mann,

9.

Auf den großen Leichenstein eines kleinen Schneiders.

Ein Schneider nimmt allhier ein kleines Plätzchen ein,
Scheint gleich des Grabes Raum dir etwas groß zu sein:
Der schwere Leichenstein ist darum hergetragen,
Es möcht' ihn sonst der Wind aus seiner Gruft verjagen.

10.

An den Prätendenten bei der Geburt seines ersten Sohnes.

Schaut, sprach die alte Welt, den Ritter St. Georgen,
Wie er mit seinem Speer den Lindwurm dämpfen kann.
Von dir muß Engelland das Gegentheil besorgen,
Es siehet deinen Sohn als neuen Lindwurm an.

11.

Auf die alamodischen Predigten.

Die Moden ändern sich fast jährlich in der Welt.
Die alten werden oft als neue dargestellt.
Ach, änderte sich auch Theils Prediger-Methode!
Ach, würde wiederum der Doctor Luther Mode!

12.

Deutsche Verse nach lateinischem Metrum.

Ein deutscher Vers, den man nach röm'schen Leisten schneidet,
Ein Mann, der ohne Schuld Tortur und Marter leidet,
Die können, wenn sie nur die Marter überstehn,
Mit andern Ehrlichen in einer Reihe gehn.

13.

Almira.

Wenn Strar dich liebet, willſt du zürnen,
Schweigt er, ſo ruhſt du ſelber nicht.
Du gleicheſt ſehr den Winterbirnen,
Die hart ſind, wenn man ſie erſt bricht,
Doch, wenn ſie etwas ſtill gelegen,
Ganz weich und gut zu werden pflegen.

14.

Unrecht Geld.

Klaus ſpricht, er wolle nicht geſund nach Hauſe kommen,
Im Fall er unrecht Geld mit wiſſen eingenommen.
Ich glaub' es, denn er nimmt noch itzt kein ander Geld,
Als was er recht und gut von Schrot und Korne hält.

15.

Auf eine Promotion.

Philander ſchimpft und ſchmäht auf unſrer Weiſen Orden,
Weil der Magiſterhut dem Mops ertheilet worden.
Doch fällt dir nicht, mein Freund, das alte Sprichwort bei,
Daß promoviren oft ſo viel als ſtehlen ſei?

16.

Polſter-Prediger.

Das Strafamt bläſet dir das Fette von den Brühen,
Drum nimm du dich in Acht, die Laſter durchzuziehen:
Den Sünder bettest du auf weiche Schwanen-Kiſſen,
Und auf den härtſten Stein dein eigenes Gewiſſen.

18.

Johann Peter Kohl.

Studirte 1719 in Kiel, war in der Folge Professor der Kirchengeschichte und der Humaniora zu St. Petersburg, lebte nachher in den 30ger Jahren des 18. Jahrhunderts in Hamburg. Seine deutschen Gedichte in der Poesie der Niedersachsen, deren 4.-6. Theil (Hamb. 1732-38) er herausgab.

1.

Auf Newton.

(Nach Pope.)

Geſchöpf' und die Natur umzog ein düſtrer Flor.
Gott ſprach: „Laß Newton ſein!“ drauf trat das Licht hervor.

2.

An Matho.

(Nach Martial.)

Du warſt, mein Matho, ſtets zu Tiburtin bei mir:
Jetzt kaufſt du es, doch nein: dein Gut verkauf' ich dir.

3.

An Postumus.

(Nach Martial.)

Morgen, sagst du, wollst du leben, morgen sei die rechte Zeit;
Gut! mein Postumus, doch sage, wann der Morgen uns erfreut?
Sag, wie weit er noch entfernet? wie und wo er sei zu haben?
Liegt er etwa bei den Parthern, den Armeniern begraben?
Es mag, glaub' ich, dieser Morgen wohl so alt als Nestor sein,
Und selbst Priamus. Wie theuer kauft man diesen Morgen ein?
Morgen, sagst du, wollst du leben? Freund, der, welcher heut anhebet,
Thut's zu spät: der ist recht weise, welcher gestern schon gelebet.

4.

An Zoilus.

(Nach Demſelben.)

Zoilus, dein Kleid mag immer noch ſo neu und wollreich ſein,
Meins hingegen kahl getragen: ei, was ſchadt's, es iſt doch mein!

5.

Crispus.

(Nach Demſ.)

Crispus hat im Teſtamente, wie man längſtens ſchon gedacht,
Seinem Weibe keinen Heller; wem denn? Alles ſich vermacht.

6.

An Nasica.

(Nach Demſ.)

Dann nur bittſt du mich, Naſica, wenn du weißt, daß ich wo ſchmauſe:
Lieber, ei du wirſt's verzeihen, heut ſpeiſ' ich gewiß zu Hauſe.

7.

Auf Fannius.

(Nach Demſ.)

Fannius büßt, da er fliehet, durch ſein Schwert das Leben ein,
Stirbt alſo, daß er nicht ſterbe: Was kann größre Thorheit ſein?

19.

Anton Wilhelm Krausestad.

Lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Gedichte im fünften Theil der Poesie der Niedersachsen (1738).

1.

Gespräch zwischen A. und B. bei einem Grabe.

A. Hier liegt ein ſchönes Weib.
B. Dieß mag die Wahrheit ſein!
A. Hier liegt ein reiches Weib.
B. Dieß räum' ich willig ein.
A. Hier liegt ein treues Weib.
B. Noch kommt mir's glaublich vor.
A. Hier liegt ein frommes Weib.
B. Dieß Letzte glaubt ein Thor!

20.

Johann Michael von Loen.

Geb. zu Frankfurt am Main den 21. Dec. 1694, war königl. preußiſcher Geheimerath und Regi[illegible]präſident in Lingen; ſtarb aber als Privatmann den [illegible] Jul. 1776. Oheim von Joh. Wolfgang von Goethe (ſ. deſſen „Aus meinem Leben" Th. 1. S. 162–65). — Moraliſche Gedichte, herausgegeben von Naumann. Frankf. u. Leipz. 1751.

1.

Grabschrift.

Hier liegt ein Edelmann begraben;
Die Zeit war seine größte Pein:
Drum könnt' er länger nicht am Leben sein.
Willst du, mein Wandersmann!
Von dem, was er gethan,
Noch weiter Nachricht haben?
Er aß, er trank, er schlief, und stunde wieder auf:
Dieß ist sein ganzer Lebenslauf.

2.

Die glücklichsten Neigungen.

Ein stets vergnügter Muth, ein immer gleicher Freund;
Die Weisheit, die nicht schreckt, wenn sie erhaben scheint;
Ein Buch, das mich ergötzt, indem es unterrichtet;
Was Schönes, das mich reizt, doch weiter nicht verpflichtet;
Feld, Malerei, Musik, ein wohlbeschrittnes Pferd,
Wer Mehres noch verlangt, der ist nicht Dieses werth.

3.

Auf Bellinde.

Bellinde, die ſonſt nur den Engeln zu vergleichen,
Die ſoll ihr Angeſicht mit Farb' und Schminkbeſtreichen.
Was mag von dieſer That doch wol die Urſach ſein?
Iſt ſie nicht ſchön genug? Jedoch es fällt mir ein,
Sie will aus Demuth nur der Tugend Glanz verſtecken,
Und zu dem Ende ſich mit einem Fehler decken.

21.

Zacharias Lundius, oder Lund.

Geb. zu Nübel auf der Halbinsel Sundewitt im Herzogthum Schleswig, den 5. April 1608, gest. als Secretair zu Kopenhagen den 8. Jun. 1667. — Allerhand artige deutsche Gedichte. Leipz. 1636. 4. Auch lateinische Gedichte. — Vergl. über ihn Winfrieds Nordalbingische Blätter (Hamb. 1820) S. 289–300.

1.

An eine Jungfrau.

So meineſt du dennoch, du mußt bei mir veracht't,
Und gar vergeſſen ſein? Bezwinge deine Sinnen,
Und denk' der Sachen nach. Dein hab' ich nie gedacht,
Wie ſollt' ich deiner denn jemals vergeſſen können?

2.

An Festus, einen unverschämten Lügner.

Die Menschen allesammt sind Lügener auf Erden,
Wenn ihrer noch so viel (so redest du) sollt' werden.
Wohlan, so sprichst du auch, daß dieses lügen heißt,
Wenn Jemand von dir sagt, daß du wahrhaftig seist.

3.

Grabschrift.

Was du itzunder bist, war ich vorhin auf Erden;
Was ich anitzo bin, das wirst du auch bald werden.
Den Weg, den du itzt gehst, den bracht' ich oftmals hin,
Bald wirst du diesen gehn, den ich itzt gangen bin.

4.

Auf Gustav Adolf.

O forsche nunmehr nicht, wo ich gelegt bin hin,
Genug ist mir und dir, daß ich gewesen bin.
Wenn aber mir ein Grab dem Muthe gleich sollt' werden,
So wäre viel zu klein das dritte Theil der Erden.

5.

Als seine Liebste ihm geschrieben.

Bin ich gleich, schönstes Lieb, bei euch so hoch geschätzet,
Daß ihr mit eurer Schrift mein mattes Herz ergötzet,
So bin ich gleichwohl noch in höchster Traurigkeit,
Weil ihr, noch eure Hand, selbst gegenwärtig seid.

6.

An Charinte.

Mit Gaben thateſt du mich erſtlich zwar berücken,
Nun du mich bunden haſt, da willſt du nichts mehr ſchicken.
Fahr' mit Geſchenken fort, ſoll' ich ſonſt Sklave ſein:
Ein Wild reißt wieder aus, gibt man ihm nicht ſtets ein.

7.

An Dieſelbe.

Wenn du früh Morgens kommſt mir unter Augen gehen,
Da dünket mich, ich ſeh' die Morgenröth' aufſtehen.
Kommſt du denn bei der Nacht (die Venus hört's nicht gern),
So ſteiget aus dem Meer der helle Abendſtern.

8.

Epigramm.

Werd' ich aus Armuth gleich von Jedermann verdrungen,
Hab' ich zum Wenigſten noch Honig auf der Zungen.

9.

Nächſter Weg zur Tugend.

Dieß iſt der nächſte Weg, nach Tugend wollen rennen,
Daß Jemand, näheſt Gott, ſich ſelber lerne kennen.

10.

Treuer Freund.

Treuer Freund, ein ſeltſam Gaſt,
Den Melonen gleich zu ſchätzen,
Funfzig Körner mußt du ſetzen,
Eh' du einen guten haſt.

11.

An eine Jungfrau.

Wie mögt ihr der Natur so schnurstraks widerstreben?
Ihr gebt kaum einen Kuß, und seid des Plauderns voll.
Sie hat uns einen Mund, zwo Lippen drum gegeben,
Daß man noch eins so viel, als reden, küssen soll.

12.

An die Seine.

Verzeiht mir's, daß ich nicht den Hut hab' abgenommen,
Als ihr zu Mittag seid entgegen mir gekommen,
Als Einer, der das Aug' lang nach der Sonne wendt,
So ward ich, da ich euch, mein' Liebste, sah, verblendt.

13.

Trost.

Ein' ſcharfe Senſe hat hartes Stahl,
Ein arges Weib bringt große Qual.
Hans Franck wär nächſtens kaum bei Juſt von Qua-
len kommen,
Und klagt' ihm, wie der Tod ihm ſeine Frau genommen.
Von Qualen tröſtet' ihn, und ſchwur: Es thät ihm
ſehr,
Er wollt', daß dieſer Fall ihm widerfahren wär'.

22.

Johann Hartwig Mayer.

Lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich in Hamburg. — Gedichte in der Poesie der Niedersachsen.

I.

Das getadelte Gedicht.

Mein Carmen ſcheint mir ziemlich gut zu ſein;
Doch däucht es, ſprichſt du, Jedem ſchlecht.
Vielleicht der Schreibart wegen? Nein!
Ich rückt' in dieß dein Lob hinein:
Gewiß man tadelt es mit Recht.

2.

Tenax.

Schau! Tenax zieht ein reiches Erbtheil ein.
Dieß, meinst du, wird ihn nun bewegen,
Sich beſſer zu verpflegen:
Allein ganz umgekehrt.
Jemehr ſein Gut ſich mehrt,
Jemehr er ſich dem Geiz ergibt.
Er trinket nichts, als Gänſewein,
Ißt Brod, das ſchon der Schimmel halb verzehrt,
Und lebt in Allen höchſt betrübt.
Ach, Himmel, laß ihn nicht mehr erben,
Er würde ſonſt vor Hunger ſterben.

23.

Johann Samuel Müller.

Geb. zu Braunſchweig 1701, war Rector am Johanneum zu Hamburg, und ſtarb daſelbſt den 7. Mai 1773. Vater von Johann Gottwerth Müller. — Seine deutſchen Gedichte in der Poeſie der Niederſachſen.

1.

Auf Paulla.

(Nach Martial.)

Der Paulla Eheband flieh' ich mit gutem Fug:
Sie iſt für mich zu alt, und doch nicht alt genug.

2.

Auf Hinz.

(Nach Demſelben.)

Wer's Hinzen lieber will halb ſchenken, als ganz borgen,
Den ſetzet der Verluſt des Ganzen nicht in Sorgen.

24.

Magnus Daniel Omeis.

Geb. zu Nürnberg den 6. Sept. 1646, geſt. zu Altorf als Profeſſor der Dichtkunſt den 23. Nov. 1708. War auch Pfalzgraf und Präſes des Pegneſiſchen Blumenordens. — Gründliche Anleitung zur teutſchen accuraten Reim- und Dichtkunſt, nebſt einer teutſchen Rechtſchreibung und einer teutſchen Mythologie, auch einer Zugabe von Ehr-, Lehr- und Leich-Gedichten. 2te Aufl. Nürnberg 1712.

1.

Arion.

Arion wurd' aus Neid ins tiefe Meer geſchmiſſen;
Doch hat ihn ein Delphin der Todesnoth entriſſen,
Und in den Port gebracht. So finden Künſtler oft
Errettung, Ehr' und Gunſt, die ſie wol nicht gehofft.

2.

Danae.

Mußt' ſchon die Danae im Thurm verſchloſſen ſein;
Der Regenfluß von Gold drang doch zu ihr hinein.
So iſt noch heut zu Tag' das Gold der rechte Hamen,
Damit man fangen kann die Feſtungen und Damen.

3.

Marsyas und Apollo.

Es wurde Marſyas im Singen überwunden
Vom Phöbus, der hernach ihn lebendig geſchunden.
So geht's, wenn mit der Kunſt die Ungelehrſamkeit
Sich ganz vergeſſ'ner Weiſ' begibet in den Streit.

4.

Ganymedes.

Es holte Jupiter hin über Berg und Hügel
Den Ganymed zu sich durch seines Adlers Flügel.
Wohl dem, der noch so jung, und rein, wie Ganymed
Durch einen frühen Tod dort bei den Sternen steht.

5.

Phaeton.

Als Phaeton begann', die Sonnenbahn zu führen,
Da stürzt er in den Po, und zündet Länder an.
So muß ein junger Fürst oft Leib und Lob verlieren,
Wenn er das Land und sich noch nicht regieren kann.

6.

Das Urtheil des Paris.

(Nach Owen.)

Als Paris einstens mußt' das Richteramt verwalten
Bei dreien Göttinnen, da konnt' in diesem Krieg
Die Pallas nicht die Palm', auch Juno nicht, erhalten;
Der Venus blieb der Preis, die Lieb' erhielt den Sieg.
Würd' aber heut zu Tag' ein solcher Streit sich finden,
Sollt' Juno wol allein die beiden überwinden.

25.

Samuel Christian Pape.

Geb. zu Leſum im Herzogthum Bremen den 22. Nov. 1774, geſt. als Prediger zu Nordleda im Lande Hadeln den 5. Apr. 1817. — Seine geſammelten Gedichte erſchienen Tübingen 1821.

1.

Alles aus Nichts, und Nichts aus Allem.

Biſt du ein Dichter, fürwahr! ſo magſt du Alles beſingen;
Wär' es auch Eimerraub, ſchaffſt du doch Alles aus Nichts.
Biſt du ein Dichterling, ſo magſt du Alles beſingen,
Wär' es auch Friedrichs Krieg, ſchaffſt du aus Allem doch Nichts.

2.

Die Piloten.

Wo der Pilger auch fährt, ſein Eldorado zu finden,
Kreuzen im Lebensmeer weiſe Piloten herum:
„Pilger, ſiehe dorthin! Das iſt die einzigſte Straße:
Schweig' und folge, denn du ſelber verſtehſt es ja nicht!“ —
„Nicht dort! Dort mußt du hin! Dann, Pilger, ſegelſt du glücklich!“ —
„Ei was glücklich! hieher! alſo gebieten wir dir!“ —
Achte dein eigenes Herz, du friedlich fahrender Pilger,
Deinen ſichern Magnet, mehr als Pilotenſyſtem!
Hüte du ſorgſam dein Schiff vor allen den kleinen Despoten,
Nimm dein Ruder zur Hand, wehre ſie muthig vom Bord.

3.

An den Schlaf.

(Nach dem Lateiniſchen des H. Meibom.)

Sanfter Schlummer! wiewohl des Todes deutliches Abbild,
Meines Lagers Genoß, biſt du mir dennoch ſo lieb.
Weile nicht mehr; hieher, du Erſehnter! Himmliſche Wonne,
Leben und doch nicht belebt, ſterben und dennoch nicht todt!

4.

Kunſt und Natur.

Feuer auf nächtlichem Heerd', und Sonnenmilde des Lenzes!
Alſo der Jünger der Kunſt, alſo der Sohn der Natur.

5.

Herz und Kopf.

„Dir entläuft das Herz mit dem Kopf!“ So laß' es doch laufen!
Dann läuft ſicher der Kopf nicht mit dem Herzen davon.

26.

Joachim Rachel.

Geb. zu Lunden in Norder-Ditmarſchen, den 28. Februar 1618, geſt. als Rector zu Schleswig den 3. Mai 1669. — Hinter ſeinen „Satyriſchen Gedichten" befinden ſich im Anhang einige kleinere. — Vergl. über ihn J. A. Naſſers Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Poeſien. Bd. 2. (Alt. 1800.) S. 334-54.

1.

Weiberzank.

Weiberhändel, die, wie bräuchlich, unter ihnen stets entstehn,
Pflegen endlich auf ein Sagen, und auf nichts mehr, auszugehn.
Jene sagte Dieses neulich, und es sagte Jenes Die,
Dieses hat Sie nicht gesaget, Jene sagte Solches nie.
Eine sagte, daß da sagte Diese, Jene sagte Das,
Nein, sie sagte, daß sie sagte Dieses nicht, nur sonsten was.
O, ich weiß wohl, daß sie sagte, will sie, sagt ihr, sagen nicht,
Was sie sagte, will ich sagen, was sie sagte, frei ans Licht.
Ei, sie sagte, was ich sagte, eh' ich sagte, sagt' sie vor,
Sage nur, daß sie soll sagen, was sie sagte, in ein Ohr.
Dieses Sagen will nun währen, weil das Leder währt ums Maul,
Denn zum Sagen und zum Plaudern sind die Weiber selten faul.

2.

Weiberzorn.

So viel das Ufer Sand, ſo viel das Meer hat Wellen,
So oft kann ſich ein Weib, das zornig iſt, verſtellen:
Sie kehret Alles um, könnte ſie mächtig werden,
Die Götter ſtürzte ſie vom Himmel auf die Erden.

27.

August Wilhelm Leopold von Rahmel.

Geb, zu Rheinfeld in Pommern den 12. März 1749, geſt. als Bürgermeiſter zu Schmiedeberg in Schleſien den 15. Februar 1808. — Sämmtliche Gedichte. Schmiedeb. 1789.

1.

Die Liebe.

Die Liebe ward aus Schaum geboren,
Auch jetzt fängt sie noch schäumend an.
Doch bald geht dieser Schaum verloren,
Und wird zu Wasser dann.

2.

Die Wollust.

Soll für die Wollust, Freund, die Neigung dir vergehn,
Mußt du die Wollust nicht, nein, ihre Kinder sehn.

3.

Brustbilder.

Wie jedes Wirthshaus führt ein Schild,
Trägt jeder Dame Brust jetzt ihres Mannes Bild.
Auch pflegen hier, wie dort, viel Herren zu logiren,
Doch selten, die die Schilde zieren.

4.

Herr von Engelbert.

Gleich einem hohen Haus ist Herr von Engelbert.
Das Stübchen unterm Dach ist just am mindsten werth.

5.

Auf den Spieler Valer.

Nichts, spricht Valer, verlor ich heut.
Wie, Freund, verlorst du nicht die Zeit?

28.

Philipp Ernst Kaufseysen.

Geb. zu Danzig 1743, geſt. im Lazareth zu Ruppin als Freiwächter unter dem Prinz Ferdinandſchen Regiment, den 21. Dec. 1775. — Gedichte. Herausgegeben von G. Danovius. Berlin. 1782.

1.

An eine dumme Schöne.

Ja, wer dich ſieht muß allerdings geſtehn,
Du ſeiſt, mein Kind, zum Malen ſchön.
Nur wünſch' ich ſehr, zu deiner Ehre,
Daß man dich niemals ſprechen höre.

29.

Michael Richey.

Geb. zu Hamburg den 1. Octbr. 1678, gest. als Professor der Geschichte und der griechischen Sprache am Gymnasium daselbst den 10. Mai 1761. — Deutsche Gedichte. 3 Theile. Herausgegeben von Gottfr. Schütz. Hamburg 1764-66. Viele Gedichte in der Poesie der Niedersachsen.

1.

Auf König Jacob I. von England.

Die Weisheit nahm allhier der Tapferkeit die Kraft.
Minerva gönnte dir von schöner Wissenschaft
Zu viel für einen König,
Für einen Held zu wenig.

2.

Auf einen Arzt.

Kein Mensch, der dich gebraucht, führt nach der Kur Beschwerde;
Warum? Du stopfest ihm gar bald den Mund mit Erde.

3.

Auf einen Polygraphen.

Du ſchreibſt. Wovon? von ... ei! Du ſchreibſt,
ich weiß nicht was.
Du ſchreibſt, und wiederum, du ſchreibſt. Was ſoll
denn das?
Bringt's Ehre? Schafft es Frucht? Soll's etwa
Zeit vertreiben?
Geſchieht's um Geld? O nein! Du ſchreibſt nur,
um zu ſchreiben.

4.

Auf einen undeutlichen Schriftſteller.

Wenn ohne Dolmetſch nichts von deiner Schrift zu
faſſen,
Und dein Gedanke ſich mit Fleiß verſtecken will,
So kannſt du lieber gar dein Schreiben unterlaſſen:
Wer unverſtändlich ſpricht, der ſchweiget ſprechend
ſtill.

5.

Auf Tychander.

Tychander iſt ein Geiſt, dem Witz und Kunſt behagt;
Ein Held, in dem ein Blut von tapfern Ahnen ſchläget;
Ein Mann, der Lieb und Huld für Gott und Menſchen heget.
Fragt ihr, woher ich's weiß? Er hat mir's ſelbſt geſagt.

6.

Auf Mentor.

Wenn Stellen ledig ſind, hat's Mentorn ſtets gefehlt;
Es iſt das Glück ihm nie bei Prieſterwahlen gnädig.
Was macht's? Ein Jeder denkt, wird Mentor einſt erwählt,
So füllt er eine Stell', und machet hundert ledig.

7.

Auf den Redner Stentor.

Was Stentor denkt und ſagt, davon wird nichts geprieſen;
Ihm wohnet weder Kunſt, noch Wahl, noch Ordnung bei.
Er führet ſtets Beweis, und hat noch nichts bewieſen:
Doch dieß beweiſt er gnug, daß er ein Stümper ſei.

8.

Auf einen Postillenreiter.

Man ſagt, die Predigten, die uns Moranus hält,
Sind Andern abgeborgt. Ich aber kann bezeugen,
Sie koſten ihm ſein Geld:
So ſind ſie ja ſein eigen.

9.

Auf ein Bild der Gerechtigkeit.

Wenn Jemand dieſe Themis frägt,
Warum ſie eine Wage trägt,
So iſt die Antwort richtig:
Sie wiegt, was in die Hände fällt,
Und nimmt für's Recht kein ander Geld,
Als welches voll und wichtig.

10.

Auf eine juriſtiſche Wunderthat.

Gewaltiger Juriſt! was braucht es noch, zu fragen,
Woher du doch den Ruhm des Wunderthums ertappt?
Es hat ſich auf dein Wort ein frommes Paar vertragen,
Die beide weder Geld noch Luſt zum Streit gehabt.

11.

Auf Wortforscher.

Das Wort Polizza kommt vom deutschen Fallen her.
Das ist sehr weit geholt, und herzuführen schwer.
Kein Wunder, da es sich so fernen Weg bemühet,
Das dieses arme Wort sich selbst nicht ähnlich siehet.

12.

Bild eines Müssiggängers.

Des Tages theilest du dein Werk in zweene Theile:
Der eine hat noch Zeit, der andre keine Eile.

13.

Grabschrift eines Müssiggängers.

Hier lieget, schläft und ruht,
Der nie was anders that, als was er jetzo thut.

14.

Das unbesorgte Weltkind.

Gaudentius, nach einem lockern Leben,
Gab seine Seele Gott, als es zum Sterben kam;
Gewiß ist, daß er sie gegeben,
Doch ungewiß, ob Gott sie nahm.

15.

Grabschrift eines Fressers.

Hier liegt verscharrt ein Ausbund aller Fresser,
Er zeigte sich nicht tapfrer und nicht besser,
Als wenn man ihn bei vollen Schüsseln sah.
Ich glaub', er hätt', als ihm sein Ende kommen,
Auch selbst den Tod zu fressen vorgenommen,
Allein er fand nur bloße Knochen da.

16.

Grabschrift eines Speisemeisters.

Ein Jeder legt sein Amt mit seinem Leben ab;
Nur meines geht mit mir unabgelegt ins Grab.
Zwar Menschen kann ich mich nicht dienstbar mehr erweisen,
Doch bleibt mir auferlegt, die Würmer hier zu speisen.

17.

Spielsucht.

Wer seine Spielsucht hemmen kann,
Der hemmt auch seines Unglücks Lauf.
Man fängt als ein Betrogner an,
Und hört als ein Betrüger auf.

18.

Diebsgewinn.

Will großer Vortheil sonst beim Stehlen nicht gelingen,
So pflegt es endlich doch noch Hanf und Holz zu bringen.

19.

Auf Gierhard.

Sobald es Dunkel wird, ist Gierhard voll Verdruß,
Nicht, weil bei ihm alsdann die Arbeit ruhen muß;
Nein! weil der arme Mann
Beim lieben Sonnenschein den Thran ersparen kann.

20.

Nichts gewonnen, nichts verloren.

Nackend hat man mich geboren,
Nackend mir mein Grab bestellt.
Also hab' ich mit der Welt
Nichts gewonnen, nichts verloren.

21.

Auf das Grab eines Blinden.

An mir ist durch den Tod kein großer Raub geschehen;
Ich sehe noch so viel, als ich vorhin gesehen.

22.

Rath für einen Freier.

O! freie nicht, du armer Tropf,
Was ist für Vortheil bei der Ehe?
Von Schönen thut dir nur der Kopf,
Von Häßlichen das Herz dir wehe.

23.

Die tägliche Maskerade.

Mit Schminke, Pflastern und Pomaden
Macht Lise täglich Maskeraden,
Sie trägt ein Karnavals-Gesicht.
Wie auf der Gasse, so im Zimmer,
Man sieht sie, und man sieht sie nimmer,
Sie ist es, und sie ist es nicht.

24.

Weiberregiment.

Das Salische Gesetz läßt keine Frau regieren,
Dieß hält auch Mancher gut für jedes Reich zu sein.
Allein, gedenkt ihr dieß in Reichen einzuführen,
So bitt' ich, führt' es erst in euren Häusern ein.

25.

Der Unbesorgte.

Viſertus läßt durch keinen Regen,
Ein Dach zu ſuchen, ſich bewegen.
Warum? Er denkt in ſeinem Sinn:
Es fällt das Meiſte doch beihin.

26.

Seltenes Glück.

Ein Stand, der ohn' Gefahr iſt,
Ein guter Ruhm, der wahr iſt,
Ein Capital, das baar iſt,
Ein Eſſen, das fein gar iſt,
Ein Trunk, der friſch und klar iſt,
Ein Weib, das guter Haar iſt,
Und unter zwanzig Jahr iſt:
Wenn dieß zuſammen dar iſt,
Das heißt ein Glück, das rar iſt.

30.

Julie von Roquette,
geb. von Penz.

Geb. auf der Insel Rügen den 15. Nov. 1763, verlor 8 Jahr alt ihr Gehör, heirathete den Französischen Sprachmeister de Roquette in Neubrandenburg, wo sie nach Raßmanns Handwörterbuch der verstorbenen deutschen Dichter (Leipzig 1826) 181.. gestorben ist. Nach Hitzigs Gelehrtem Berlin lebte sie noch 1825 und zwar in Berlin. Von ihren Gedichten erschien 1802 zu Neubrandenburg der erste Theil; ob ein zweiter herausgekommen, kann nicht angegeben werden. Die ihr von Raßmann a. a. O. beigelegten 1797 erschienenen 2 Theile Gedichte existiren nicht; damals kündigte sie nur die erst 1802 erschienenen an.

1.

Das Podagra.

Um unſre Freunde für die Jugendſünden
Zu züchtigen, laſſ' eine Ruth' uns binden,
Sprach Bacchus einſt zur Cypria;
Und lachend nannten ſie die Ruthe: Podagra.

2.

Empfindſame Namen.

Mein holder Genius! — Mein ſüßer Engel!
So nannten jüngſt ſich Jettchen und von Glehn.
Ihr lacht? — Ei nun, zählt ſich als Engel
Nicht Lucifer? — Zu Göttern nicht Silen?

3.

Platos Amor.

Traut nicht dem Heuchler! — flieht!
Er iſt, ſo fromm er ſcheint,
Doch mit dem Gott von Guid
Geſchwiſterkind und Freund.

4.

An Themis.

Hum! die unſchuld'gen Augen ſchließeſt du
Dir ängſtlich mit der Binde zu?
Ja, wenn man um die böſen Hände
Dir noch die Binde wände!

31.

Johann Elias Schlegel.

Geb. zu Meißen den 28. Jan. 1718, geſt. als Profeſſor an der Ritterakademie zu Soröe auf Seeland den 13. Aug. 1749. — Seine Epigramme ſtehen im 4ten Theile der von ſeinem Bruder Heinrich S. herausgegebenen Werke. (Kopenh. u. Leipz. 1766.)

1.

Urtheile der Welt.

Man tadelt, oder lobt, und richtet kühn die Welt,
So daß die Leidenschaft die falsche Wage hält,
Und wenn die Schale nicht sich ihr nach Willen senket,
Zur Wahrheit ein Gewicht erdachter Lügen henket.
O Mißbrauch, welcher Lob und Tadel kraftlos macht,
Und manches Herz verführt, daß es der Ehre lacht!

2.

Auf Johann Gottlob Heineccius.

Gebote der Natur! Gebote kluger Staaten!
So wie er euch gelehrt, so hat er euch erfüllt.
Der Rechte Prieſterthum erſchien in ſeinen Thaten,
Und der Geſetze Buch war ſeines Lebens Bild.
Ihr Schriften, dauert nur! Laßt ſeinen Namen leben!
Ihr Werke ſeines Geiſt's, zeigt ihn der fernen Zeit!
Doch wißt, ihr könnt ſein Bild der Welt nicht völlig geben:
Das Wenigſte von ihm raubt ihr der Sterblichkeit!

3.

Musik.

Die zaubernde Muſik ſagt mit beredten Tönen
Zwar Freude, Traurigkeit, Furcht, Hoffnung, Liebe, Sehnen:
Nie aber hat die Kunſt noch einen Ton erdacht,
Der ganz die Dankbegier der Herzen kundbar macht.

4.

Irene.

Stille Ruh' gelaſſner Triebe
Nimmt uns an Irenen ein:
Möcht' ihr Geiſt nur in der Liebe
Nicht auch zu gelaſſen ſein.

5.

Tugend und Glück.

Die Tugend, die ihr Eifer leitet,
Daß ſie auf edeln Wegen tritt,
Geht, wenn ſie Ehr' und Glück begleitet,
Die ebne Bahn mit zwiefach ſchnellerm Schritt.

32.

Nathanael Schlott.

Geb. zu Danzig den 13. Febr. 1666, geſt. als Schullehrer zu Lübeck den 23. März 1703. — Eine Handvoll poetiſcher Blätter. Lübek 1702. Gedichte in der Poeſie der Niederſachſen.

1.

Warnung.

(Nach dem Latein.)

Fürst, Priester und Poet, die lassen sich nicht äffen:
Sie können dich mit Hand, mit Mund und Feder treffen.

2.

Der Haß, eine Wirkung der Liebe.

(Nach Logau.)

Wie seltsam leben wir, die Magdalis und ich!
Ich liebe Nichts, als sie; sie hasset Nichts, als mich.
Wohlan! ich will hinfort die Magdalis nicht lieben,
Vielleicht wird dann ihr Haß durch meinen Haß vertrieben.

3.

Auf das Bad der Bathseba.

Weil Bathseba den Leib mit kühlem Wasser netzet,
Wird Davids keusche Brust in heiße Brunst gesetzet.
O, hätte Bathseba das Bad gestellet ein,
So wäre sie sowohl, als er, geblieben rein.

4.

Ein Gebund großer und kleiner Schlüssel, unter einander an einem Nagel hangend, mit der Ueberschrift: Non omnia possumus omnes. (Nicht Alles können Alle.)

Als Messalina letzt dieß Sinnenbild erblickte,
Und eben einen Schwarm der Buhler von sich schickte,
Da lachte sie und sprach: Das reimt sich nicht bei mir.
Ein jeder Schlüssel paßt zu meiner Herzensthür.

5.

Ein Recept für den bösen Magen.

Cleanders Verse sind von ungemeiner Art,
Sie können mich recht innerlich bewegen.
Denn als mir neulich übel ward,
So daß ich mich halb krank zu Bette mußte legen;
Da that ich einen Blick in seine Liebeslieder,
Und fand erwünschte Besserung:
Mein böser Magen gab den ganzen Vorrath wieder,
Sobald sein Dichtergeist mir durch die Ohren drung.
Wer hätte wol an dieß Recept gedacht?
Und darum hab' ich auch den Schluß bei mir genommen:
Sein Werk soll an den Ort noch diese Stunde kommen,
Wo man den Rücken bloß, den Magen leichter macht.

6.

Alan.

(Nach dem Latein. des Röthmaier.)

Die, ſo das Venus-Spiel zu übermäßig treiben,
Die ſollen, ſprach Alan, an den Franzoſen bleiben.
Da lachte ſeine Frau, und ſagt' ihm ins Geſicht:
Ihr ſterbet, lieber Mann, an dieſer Krankheit nicht.

7.

Auf einen gekrönten, aber dabei ungeschickten Poeten.

Als Philopompus letzt vier Seiten voll geschmieret,
Und zwar in Folio, bei lauter Weh und Ach,
Da folgete der Schluß: Durch Schuldigkeit getrieben
Schrieb dieß ein guter Freund, der nennt sich K. G. P.
Nun dieses K. G. P. war schwerlich zu errathen;
Doch roch ein guter Freund von ungefähr den Braten.
Der Reim war wie der Weg nach Hamburg an zu sehen,
Bald stieg er hoch empor, bald fiel er tief hinein.
Da sprach Musophilus: Ich kann es schon verstehen,
Was dieses K. G. P. im Grundtext müsse sein.
Es heißt, im Fall allhie kein Oedipus von Nöthen,
Koth Gegen Perlenschmuck, Kind Gegen die Poeten.

33.

Eulogius Schneider.

Geb. im Dorfe Wipfeld bei Würzburg den 20. Octbr. 1756, war bischöflicher Vicar, dann Civilcommiſſair bei der Armee vom Elſaß, und wurde zu Paris guillotinirt den 1. April 1794. — Gedichte. Frankf. a. M. 1790. 5te Aufl. 1812.

1.

Das Du.

Wahre Liebe bindet nie
Sich ans ſteife, ernſte: Sie;
Sie vergißt's und weiß nicht wie.
Trautes Liebchen, fraget ſie,
Biſt du nicht mein Liebchen, Du?
Liebchen lächelt Ja dazu.

2.

Auf einen ſchlechten Schriftſteller.

(Nach Martial.)

Kann ein Strich dein Werk verbeſſern? — — Keiner
Oder einer.

3.

Der Schwur.

Die ſchöne Doris ſchwört, in ihrem Leben
Nur dem, der ihr gefällt, ſich zu ergeben.
Weil aber Jeder ihr gefällt,
Ergibt ſie ſich der ganzen Welt.

4.

Der gute Dichter.

Den Dichter, der nach Phraſen jagt,
Mit vielen Worten Wenig ſagt,
Den kennt Apollo nicht.
Wer iſt ſein Liebling? Jener nur,
Der einfach ſchön, wie die Natur,
Und ſtark und deutlich ſpricht.

34.

Tobias Heinrich Schubart.

Geb. zu Osterbruch im Lande Hadeln den 14. Febr. 1699. gest. als Prediger an der Michaeliskirche zu Hamburg den 22. Febr. 1747. — Zwei Sammlungen Gedichte unter dem Titel: „Ruhe nach geschehener Arbeit.“ (Hamburg 1733 u. 1735.) Gedichte in der Poesie der Niedersachsen.

1.

Was ist die Alchymisterei.

Die Kunst, die zum Gewinn nur stets Verlust erhielt,
Die Kunst, dadurch der Mensch sich selbst aus Geiz bestiehlt,
Die lächerliche Kunst der höchstbetrognen Thoren,
Die, da sie Geld gesucht, ihr Silber stets verloren.

35.

Daniel Stoppe.

Geb. zu Hirſchberg in Schleſien den 17. Nov. 1697, geſt. als Conrector daſelbſt den 12. Jul. 1747. — Der Parnaß im Sättler. Frankf. u. Leipz. 1735.

1.

Leander.

Leander iſt ein Herr von alt- und gutem Adel,
Klug, tapfer und gelehrt, gerecht und ohne Tadel,
Stets artig und galant, beherzt und unverzagt;
Doch woher weiß ich dieß? Er hat mir's ſelbſt geſagt.

2.

Die reiche Frau.

Ich willige durchaus nicht drein,
Mich an ein reiches Weib aus Liebe zu verſchreiben.
Sie möchte mit der Zeit, ſtatt meine Frau zu bleiben,
Mein Herr zu werden Willens ſein.

3.

Die Geizige.

Der Geiz hat keine Schande.
Drum ſuchte Dorilis, die reichſte Frau im Lande,
In ihrem Teſtamente
Aus bloßer Filzigkeit die Erben zu bewegen,
Sie nackend in den Sarg zu legen,
Damit die Närrinn ſich das Hemd erſparen könnte.

4.

Die gute Sache.

Du kommſt zu kurz, mein Freund, und folgſt dem Advocaten,
Der, weil er Geld bedarf, dir den Proceß gerathen?
Iſt deine Sache gut: ſo glaube ſicherlich,
Sie iſt zwar gut für ihn, hingegen ſchlimm für dich.

5.

Lob und Tadel.

Du tadelst mich;
Ich lobe dich.
Wir kommen beide blind, die Leute glauben mir
So wenig, als wie dir.

36.

Georg Philipp Telemann.

Geb. zu Magdeburg den 14. März 1681, geſt. als Muſikdirector zu Hamburg den 25. Jun. 1767. — Gedichte in der Poeſie der Niederſachſen.

1.

Der Saufhals.

Es klagt Hans Wurſt,
Er habe niemals Durſt.
Das glaub' ich unbeſchworen.
Er gießt bis an die Ohren
Den Rachen ſtets voll Wein.
Nun frag' ich euch: Wie kann er durſtig ſein?

2.

Ueber einige deutsche Componisten.

Zeigt Kühnau seine Pracht in reinen Kirchenstücken;
Läßt Kaiser seinen Geist in hundert Opern blicken;
Bemüht sich Hendels Fleiß in ändernden Cantaten;
Setzt Pez die Feder an zu schmeichelnden Sonaten;
Läßt Pepusch seine Kunst meist in Concerten spüren,
Und weißt sich Patalon in netten Ouvertüren:
So muß Venedig, Rom, Paris und London sagen,
Die besten Meister sind in Deutschland zu erfragen.

37.

Christian Friedrich Weichmann.

Geb. zu Braunſchweig den 4. Sept. 1698, geſt. daſ. als herzogl. Braunſchweigiſcher Hof- und Conſiſtorialrath 1769. Er war auch Mitglied der königl. Societät der Wiſſenſchaften zu London, und der deutſchübenden Geſellſchaft zu Hamburg. — Seine Gedichte ſtehen in der Poeſie der Niederſachſen, wovon er die erſten drei Theile herausgab. Hamb. 1721-26.

1.

Auf Simon.

(Nach du Cotin.)

Wer preist nicht Simons hohe Gaben,
Der sich bei jedem Vers zwo ganzer Stunden plagt!
Und dennoch würd' er Nichts zu sagen haben,
Wenn Andre vor ihm Nichts gesagt.

2.

Bacchus auf einem Brunnen.

(Nach Muret.)

Ich war in Feuersnoth, da ich noch ungeboren,
Drum hab' ich mir seitdem, was fließend ist, erkoren.

3.

Das wohlaufgenommene Leichengedicht.

Ich glaube gern, dein Lied sei angenehm gewesen.
Die Wittwe wünschte längst desgleichen schon zu lesen.
Noch kommt es endlich recht. Doch halt' dich nicht zu klug:
Des Mannes Tod allein ist ihr schon Trost genug!

4.

Auf Christian Thomasius.

Die Wahrheit war bisher ein vaterloses Kind,
Dem alle Leute gern mit Fleiß zuwider sind.
Ein Jeder suchte sie zu kränken und zu drücken.
Doch weil sie ungewohnt, sich unter's Joch zu schicken,
Nahm sie Thomasius zu ihrem Vormund an,
Und sprach: Wer mir was will, der suche diesen Mann!

5.

Auf eine Alte.

Die Lesbie will noch für jung gehalten sein,
Allein ihr grauer Kopf läßt schon viel Jahre schauen.
Sie spricht: Ich trete heut' in neun und dreißig ein:
Doch, soll man ihr nicht mehr, als ihren Worten trauen?

6.

Grabschrift eines Ehepaars.

(Nach Loredano.)

Mein Fremdling, schau hieher, wie unter diesem Stein
Ein Mann und seine Frau vereint zu finden sein.
Bewundre, wenn du willst, was du noch nie gesehen,
Daß ohne Zank und Streit sie hier beisammen stehen.

7.

Grabschrift des Aelian.

(Nach Demſelben.)

In dirſe Grube hat man meinen Sarg geſtellt,
Seitdem ich die Natur der Beſtien beſchrieben.
Mein Leſer, ſchilt mich nicht, wenn deine weggeblieben,
Du warſt zu meiner Zeit ja noch nicht auf der Welt.

8.

Grabschrift eines Poeten.

(Nach Demſelben.)

Der, ſo in dieſer Gruft ſein Ruhebette hat,
Zog oft die Thiere ſelbſt, wie Orpheus, durch ſein Singen.
Er thut im Tode noch, was er im Leben that:
Sonſt würdeſt du dich nicht zu ſeinem Grabe dringen.

9.

Auf Doris.

Darf vermeßner Schnee es wagen, ſich auf Doris Bruſt zu wälzen?
Ihre Weiße wird ihn ſchwärzen; ihre Hitze wird ihn ſchmelzen.

10.

Auf Neuton.

(Nach Pope.)

Die Natur und alle Welt war in dunkler Nacht verborgen.
Gott ſprach: „Neuton ſoll entſtehn!“ Alles ſtand in heitrem Morgen.

38.

Matthäus Arnold Wilkens.

Einziger Sohn des den 2. Octbr. 1724 zu Hamburg als Stadtarchivar verſtorbenen Nikolaus Wilkens. War, wie ſein Vater, Doctor der Rechte; lebte aber, Kränklichkeit halber, ohne Amt. Starb vor 1770. — Gedichte in der Poeſie der Niederſachſen.

1.

Auf Dido.

(Nach Auſonius.)

Dich machte kein Gemahl, unſel'ge Dido, froh.
Du flohſt, als Jener ſtarb, und ſtarbſt, als Dieſer floh.

2.

Auf Pontia.

(Nach Owen.)

Spricht Pontius: Die Hörnerträger gehören alle-
ſammt ins Meer;
So ſpricht ſein Weib: Ei, Lieber, lerne die Kunſt zu
ſchwimmen doch vorher.

3.

An Ponticus.

(Nach Demſelben.)

Du giebſt mir Nichts, und wendeſt immer ein:
Ich ſoll dein Gut, wenn du geſtorben, erben.
Warum, mein Ponticus, verziehſt du denn zu ſterben
Geſchwinde Wohlthat pflegt gedoppelt lieb zu ſein.

4.

Sipha putzt ihr Bildniß.

Du reinigeſt dein Bild, das Staub und Rauch b
flecken,
Doch, Sipha, gehe ja im Säubern nicht zu weit:
Man wird hernach die Aehnlichkeit
Nicht halb ſo gut daran entdecken.

5.

Das Hündchen nach der Mode.

(Nach Seneca.)

Das Hündchen zeigt viel Artigkeit,
Das ſich bei Julchen eingeſchmeichelt.
Es ſtreckt ſich, wenn man es bedräut,
Und beißet, wenn man's freundlich ſtreichelt.
Wer's fein mit Leckerbiſſen füttert,
Um dieſen ſpringt's mit Luſt herum;
Doch thut's bei leerer Hand erbittert,
Und zieht die kleine Schnauze krumm.
Ach ja, von der Beſchaffenheit
Gibt's viele Thierchen unſrer Zeit.

6.

Ob Petrus zu Rom war?

(Nach Owen.)

Ob Petrus Rom geſehn, wird ungewiß geleſen;
Doch Jedermann bejaht, daß Simon da geweſen.

7.

Kalliste.

(Nach Chevreau.)

Der Spiegel nimmt ein jedes Bildniß an;
So geht es auch Kalliſten in der Liebe.
Zeigt Jemand ſich, und weiht ihr ſeine Triebe,
So iſt ſie gleich dem Erſten zugethan.
Dieß zarte Kind kennt gar kein hartes Nein!
Noch hat ihr Herz und Spiegel dieß gemein:
Sie ſchicken ſich zu allerlei Geſtalten,
Und wiſſen doch nicht eine zu behalten.

8.

Ueber Sylvia.

(Nach dem Franzöſiſchen.)

Wird Sylviens Geſtalt ſo ſehr von dir verachtet,
So haſt du ganz gewiß ihr Bildniß nicht betrachtet.

9.

Der Verschwender und der Sparsame.

A.

Bei so viel Gut nicht größre Pracht?
Wie suchst du doch, mein Freund, so sparsam zu verfahren?

B.

Dir was zur Gabe zu ersparen,
Wenn du das Deine durchgebracht.

10.

Auf Otto.

(Nach dem Latein. des Zachar. Lundius.)

Es weinet Otto, wie man spricht.
Warum? Zwo Schwestern sind ihm durch den Tod entrissen.
Allein, ihr Leute, glaubt es nicht:
Er weinet, weil ihm zwo noch übrig bleiben müssen.

11.

Der Tischfreund.

A.

Unmöglich fiel es mir, dich heute nicht zu sehn,
Ich hatte mir's schon gestern vorgenommen:
Doch werden wir nicht bald zu Tische gehn?

B.

Nein, Freund, ich faste diesen Tag,
Denn gestern aß ich mehr, als ich gewöhnlich pflag.

A.

Gleich itzt besinn' ich mich: ich soll zu Davus kommen.

39.

Erdmann Wircker.

Ein Brandenburger. Studirte die Rechte zu Anfang des 18. Jahrhunderts. — Märkiſche neun Muſen. Erſte Aſſemblee. (Frankf. a. d. O.) 1706. 88 S. — Vergl. über ihn einen Aufſatz in Winfrieds Nordiſchem Muſen-Almanach auf 1823. S. 140–46.

1.

Vollkommene Schönheit.

Die Schönheit, ſo den Schmuck an allen Gliedern
weiſet,
Die ſelbſt der falſche Neid, ihr Widerſacher, preiſet,
Vermehret ihren Ruhm, und iſt noch eins ſo ſchön,
Wenn Tugend und Verſtand mit ihr zuſammen ſtehn.

2.

Auf Margaris.

Ob du gleich, Margaris, ohn' allen Tadel bist,
Doch, da du dein Gesicht mit Pflastern mußt bedecken,
So sag' ich frei heraus, was dir zuwider ist:
Die schöne Margaris ist voller Mal' und Flecken.

3.

An eine sauersehende Schöne.

Du schenkst mir einen Kranz von schönster Blumen Pracht,
Und sagst, daß sein Geruch die Menschen freundlich macht.
Wofern dein schöner Mund die Wahrheit hat gesprochen,
So hast du nimmermehr ein Blümchen angerochen.

4.

Auf der Margaris Schönpflaster.

Was nimmt den freien Platz auf deinen Wangen ein?
Wer hat ihn, Margaris, mit schwarzem Taft beleget?
Nun will das Frauenvolk den Pfauen ähnlich sein,
Weil es, dem Argus gleich, fast hundert Augen träget.
Ach, reiß' sie doch hinweg mit deinen zarten Händen!
Zwei Augen sind genug, das Herz uns zu verblenden.

40.

Albrecht Wittenberg.

Geb. zu Hamburg 1727, geſt. daſ. als Licentiat der Rechte den 13. Febr. 1807. — Epigramme und andere Gedichte. Altona 1779.

1.

An Beliſe.

Weiß färbt die Schminke zwar dein gelbes Angeſicht;
Allein, ein ſchwarzes Herz, Beliſe, färbt ſie nicht.

2.

Rath an Suffen.

Warum willſt du, ſo ſehr ich immer bat,
Zum Feu'r mein Sinngedicht verdammen?
So höre doch! wenn man dich längſt vergeſſen hat,
Lebſt du vielleicht in meinen Epigrammen.

3.

An Betty.

Aus Liebe nähm' er dich? aus Liebe? Armes Kind!
Iſt dein Verehrer etwa taub und blind?

4.

An einen ſchlechten Ueberſetzer.

(Nach dem Engliſchen.)

Lies die Gebote, Freund! Verdeutſche die Poeten
Ins Künftige nicht mehr. Es heißt: Du ſollſt nicht tödten!

5.

Ruſtica.

Sechs Scheeren, ſechs hat Ruſtica,
Sparſamer Schönen Krone,
Und borgt der Schweſter einzige,
Daß ſie der ihr'gen ſchone.

6.

Maxime aus einer alten Schwäbischen Handschrift.

Der Weisheit Uebermaß gar selten fruchtbar thut:
Ein wenig Thorheit ist oft gut.

7.

An Elise.

Ein Epigramm? was ist's für ein Gedicht?
Fragt mich dein holder Mund.
Gern macht' ich dir's, Elise, kund,
Doch — kurz, ein Epigramm gleicht deinem Blick,
Man fühlt ihn nur, beschreibt ihn nicht.

8.

An Celiane.

Du, stets Selinens Wiederhall,
Warst nie, was Echo war *), und bist und bleibst
nur Schall.

*) id est schon.

9.

An Voltaire.

(Nach dem Latein.)

Wie? Deine Schriften soll Vulcan,
O Arouet, verderben?
Will dein Verleger sich vielleicht
Nur neue Käufer werben?

10.

Auf Staxens Tod.

Der alte Stax ist todt, der so viel Freund' erwarb;
Es weint die ganze Stadt, daß er — nicht früher starb.

11.

Verbotene Bücher.

Sonst war ich nur ein Ladenhüter,
Man sahe mich kaum an;
Dank sei euch, hochweise Verbieter,
Jetzt lies't mich Jedermann.

12.

Der Lügner.

Da ſeht mir nur den kleinen Buben an!
Das wird ein gröſſer Lügner werden;
Er lacht mit ſchelmiſchen Geberden
Auf ſeiner Mutter Mann,
Ruft ihn „Papa“ aus ſeiner Wiege:
Sein erſtes Wort iſt eine Lüge.

13.

Beim Absterben des Hippotes.

Er raubte viele Tauſende,
Gab Pfenninge den Armen;
Verdient nicht dieſer Ehrenmann
Das beſte Leichencarmen?

14.

Bisbill.

(Nach Martial.)

Bisbill war jüngſt ein Arzt. Was nun? — Er überſetzt.
Was er als Arzt gethan, das thut er annoch jetzt.

15.

An einen Freund.

Du fragſt, warum Geront, der Ehrenmann,
Der Conſul unſ'rer Stadt, die Augen immer ſchließt?
Fällt dir's nicht ein, Freund? Weil es ihn verdrießt,
Das Unrecht anzuſehn, dem er nicht wehren kann.

16.

Sperontes.

Der Arzt-Sperontes, reich und dumm,
Bringt, ſagt man, ſeine Kranken um.
Glaubt nicht, was die Verläumdung ſpricht!
Er mordet ſeine Kranken nicht,
Davor bewahret ihn ſein dummes Angeſicht.

41.

Heinrich Gottfried Yelin.

Geb. in Franken. War in den 70ger Jahren des 18. Jahrhunderts Diakonus zu Neuenbrok in der Crempermarsch, Herzogthums Holstein, lebte in der Folge zu Kopenhagen, wo er wahrscheinlich auch gestorben ist. — Kleinodien der Weisheit, die von oben her. Kopenhagen, 1783. 4.

1.

Verschwiegenheit.

O, daß du deine Gedanken könntest bei dir behalten! —
Wer sollte dieß thun? — Der Jüngling? — Thun's doch nicht die Alten.

2.

Spötter.

Es kann der Spötter leicht die Wahrheit Lügen heißen,
Allein, er kann es nicht beweisen.

3.

Rath.

Sei fröhlich in Hoffnung; in Trübsal geduldig.
Mit Wenig zufrieden, und Niemand was schüldig.

4.

Fürstengünstlinge.

Unter lauter Stricken wandeln, und auf eitel hohen Spitzen
Gehen die, die großen Fürsten gern in ihrem Schooße sitzen.

5.

Schwätzer.

Weiß ein Schwätzer ein Geheimniß, so sagt er's dem Allererſten,
Der ihm vorkommt, denn er ſorget, ſein Bauch möchte davon berſten.

6.

Gutes Beispiel.

So wie der Regent, so seine Amtleute,
Wenn Jener was taugt, so taugen sie Beide.

7.

Die Welt.

Wahr ist's, die Welt ist schön gestalt't,
Allein ihr Herz von Liebe kalt.

8.

Zeitige Wohlthat.

Thu deinem Freunde Guts, und dieß noch vor deinem Ende;
Nach dem Tode dankt er's dir nicht; nun noch küßt er dir die Hände.

Anmerkungen.

Anmerkungen.

S. 4. Nr. 3. „Wolf," das ist Christian Freiherr von Wolf, berühmter deutscher Mathematiker und Philosoph, gest. 1754.

: 9. : 2. „Martial," ein römischer Epigrammendichter, der am Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung lebte.

: 14. : 2. „Nicodemus Frischlin," ein gelehrter Deutscher, gest. 1590, der viele lateinische Gedichte schrieb.

: : : 3. „Ausonius," ein römischer Dichter des vierten Jahrhunderts nach Christus.

: 36. : 3. „Heinrich Müller," ein berühmter Theolog seiner Zeit, gest. zu Rostock 1675. Unter seinen Schriften wurden besonders die „theologische Schlußkette" und die „Herzpostille" von bequemen Predigern damaliger Zeit zum Behuf ihrer Kanzelvorträge geplündert.

: 41. : 2. „katholisch," dieses Wort stammt nämlich aus dem Griechischen *Κατ' ὅλην* sc. *τὴν γῆν* her, und bezeichnet das, was der ganzen Erde angehört. Also ist die katholische Religion eine solche, die allen Menschen gemein sein soll.

S. 46. Nr. 6. „Indeclinabile cornu," das heißt: das Wort cornu (Horn) ist unabänderlich. — Priscian ist ein römischer Sprachlehrer, der im 6ten Jahrhunderte nach Christus lebte.

= 61. = 3. „Owen," ein Engländer, gest. 1622; dessen lateinische Epigramme sehr geschätzt werden.

= 70. = 3. Man muß sich hiebei erinnern, daß zu der Zeit, als Heini lebte, die Perrücken allgemeine Mode waren, und sogar die Regentenköpfe auf den Münzen sie nicht entbehren konnten.

= 74. = 14. „Becker," das ist Balthasar Becker, ein niederländischer Theolog, gest. 1698, der 1690 durch sein Buch „die bezauberte Welt" den Gespensterglauben zu bestreiten begann.

= 80. = 2. „Marino," ein italienischer Dichter, gest. 1625.

= 87. = 10. „Prätendent," der Sohn des 1689 abgesetzten englischen Königs Jacob II., der sich Jacob III. nannte, und unter dem Namen „Ritter von St. Georg" in Frankreich und Italien lebte, gest. 1766. Sein erster Sohn, Karl Eduard, ward den 31. Dec. 1720 zu Rom geboren.

= 93. = 1. „Pope," ein berühmter englischer Dichter, gest. 1744.

= 111. = 5. „Weil ihr, noch eure Hand," eine abgekürzte Redensart für „weil noch ihr, noch eure Hand." Denn damals sagte man in Gedichten „noch . . . . noch" für „weder . . . . noch"

S. 128. Nr. 3. „lebendig.“ Dieſes Wort hatte zu der Zeit noch, als Omeis ſchrieb, den Ton auf der zweiten Sylbe, nicht, wie gegenwärtig, auf der erſten.

- 135. - 3. „H. Meibom,“ ein berühmter deutſcher Gelehrter des 17. Jahrhunderts, geſt. 1700.

- 161. - 24. „Saliſche Geſetz,“ ein altdeutſches in lateiniſcher Sprache abgefaßtes Geſetz, daß im 5. oder 6. Jahrhunderte nach Chr. von den fränkiſchen Königen gegeben worden. Danach kann keine Frau die Regierung des Reiches erhalten.

- 170. - 2. „Heineccius,“ ein berühmter deutſcher Rechtslehrer, geſt. 1741, nach deſſen lateiniſchen Lehrbüchern noch im 19. Jahrhunderte geleſen worden iſt.

- 175. - 2. „Logus,“ hieß eigentlich Georg von Logau, ſchrieb viele lateiniſche Gedichte und ſtarb 1553.

- 178. - 6. „Rothmaler,“ ein deutſcher Theolog, geſt. 1662, ſchrieb viele lateiniſche Gedichte.

- 198. - 2. Die hier aufgeführten Namen werden Kennern der Muſik noch nicht unbekannt geworden ſein.

- 201. - 1. „Du Cotin,“ ein franzöſiſcher Dichter, geſt. 1682.

- - - 2. „Müret,“ ein gelehrter Franzoſe, geſt. 1585, deſſen lateiniſche Schriften ſehr geſchätzt werden.

- 202. - 4. „Chriſtian Thomaſius,“ ein berühmter Rechtslehrer ſeiner Zeit und Beſtreiter des Aberglaubens, ſtarb 1728 zu Halle.

S. 203. Nr. 6. „Loredano," ein italienischer Dichter im 17. Jahrhunderte.

= 211. = 5. „Seneé," ein französischer Dichter, gest. 1737 im 94. Jahre.

= 212. = 7. „Chevreau," gleichfalls ein französischer Dichter, gest. 1701.

= 213. = 10. „Lundius," dieß ist derselbe, von dem in dieser Sammlung S. 107 = 15 deutsche Epigramme mitgetheilt worden sind.